

Genf, Dienstag 23. Juli 1968

»Monsieur Le Luc, es ist mir eine Freude, Sie wieder einmal in unserem Hause begrüßen zu dürfen.« Mit diesen Worten und mit weit geöffneten Armen, so als wolle er den gerade Angesprochenen gleich in seine Arme nehmen, trat Renoir de Beauville an den Tisch. De Beauville war Direktor des Grand Hôtel du Lac in Genf und begrüßte seine wichtigen Gäste gerne mit dieser leicht theatralischen Geste.

Der Angesprochene hatte gerade im Restaurant ein opulentes Frühstück zu sich genommen und dabei wie immer die großartige Aussicht auf den Genfer See genossen. Leider spielte das Wetter heute nicht mit und der Himmel war wolkenverhangen, sodass das Wasser eine schmutziggraue Farbe angenommen hatte. Aber da es früh am Morgen war, würde sich das Wetter im Laufe des Tages vielleicht noch bessern.

»Vielen Dank, mein Bester«, antwortete Le Luc mit ausgesuchter Höflichkeit, »gerne würde ich Ihr Haus öfter besuchen, aber Sie wissen ja ... die Geschäfte lassen einem einfach nicht genug Zeit. Doch ich will nicht klagen, so ist es nun einmal, wenn man erfolgreich ist.«

»Das hören wir immer wieder gerne. Ich hoffe, Sie sind diesmal etwas länger unser Gast?«

»Nein, leider muss ich Sie gleich schon wieder verlassen. Aber ich komme bald wieder und hoffe dann, mich etwas länger in Ihrem schönen Haus aufhalten zu können.«

»Es wird uns eine Ehre sein, Sie wieder begrüßen zu dürfen. Darf man fragen, wohin die weitere Reise geht?«

»Aber ja, man darf.« Le Luc nahm die Damast-Serviette und tupfte sich damit noch einmal die Mundwinkel. Dann erhob er sich und verließ freundlich lächelnd das Restaurant, ohne ein weiteres Wort zu verlieren.

Nachdem er mit dem Aufzug ins Parterre gefahren war, ging er schnurstracks auf den Empfang zu – nicht, ohne noch einen Blick auf die pompöse Halle zu werfen, die die Form eines mehrstöckigen Atriums besaß. Den oberen Abschluss bildete ein Glasdach, durch das das Tageslicht einfallen konnte. Die einzelnen Zugänge zu den Stockwerken waren offen und wurden von mächtigen Marmorsäulen getragen. Die Einrichtung offenbarte den viktorianischen Stil und die Gediegenheit des letzten Jahrhunderts. Dies war die Umgebung, in der Le Luc sich wohl fühlte und er war überzeugt: Hier gehörte er hin. So zu leben, davon hatte er schon als kleiner Junge geträumt, als er noch auf den Namen Marcus Brock hörte.

Mittlerweile verfügte er über mehrere Identitäten, die er zielgerichtet einsetzen konnte.

Jean Marie Le Luc war das Pseudonym für einen erfolgreichen Kaufmann aus Brüssel und diente ihm meistens als Deckname und Tarnung, wenn er sich in Europa aufhielt und hier tätig wurde.

Der Concierge am Empfang übergab ihm die Rechnung, die er mit seiner »Diners Club«-Karte bezahlte, und einen Fahrzeugschlüssel mit den dazugehörigen Papieren.

Sie gehörten zu dem Leihwagen, den er sich bestellt hatte, um damit nach Lugano zu fahren. Dort sollte er sich mit Bardenberg treffen.

Kurze Zeit später verließ er das Hotel und ging auf ein dunkelblaues Mercedes 230 SL Cabrio zu, das man in der Auffahrt geparkt hatte. Nachdem sein leichtes Gepäck verstaut war, nahm er hinter dem Lenkrad Platz.

Der Wagen konnte noch nicht sehr alt sein. Er besaß noch den Geruch, den Neuwagen verströmten, dazu kam der Duft von edlem Leder.

Le Luc startete den Motor, der willig seine Arbeit aufnahm und die 150 PS mit einem sonoren Klang zum Leben erweckte. Er drückte die Kupplung und schaltete einmal alle Gänge durch, wobei ihm die kurzen und knackigen Schaltwege besonders gut gefielen. Er liebte es, schnelle Autos zu fahren, aber es mussten Schaltwagen sein. Autos mit Automatik, so wie er sie aus den Vereinigten Staaten kannte, mochte er nicht, sie waren ihm zu inaktiv.